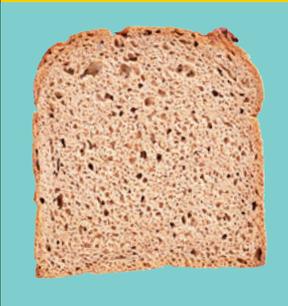
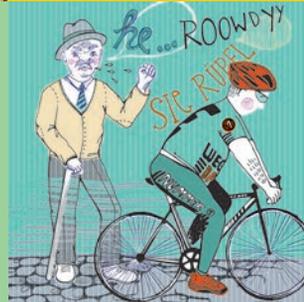
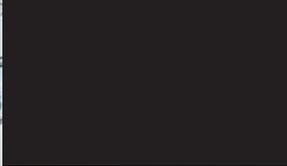


Zu hören
 jeden *Donnerstag*
 um *17.50 Uhr* im
 Deutschlandradio
 Kultur!

Typisch deutsch?

Von A wie Ämter bis Z wie Zuverlässigkeit – wie ausländische Korrespondenten Deutschland und die Deutschen sehen.



Holiday

Matthias Baxmann Matthias Eckoldt (Hrsg.)

Typisch deutsch?

Von A wie Ämter bis Z wie Zuverlässigkeit – wie ausländische
Korrespondenten Deutschland und die Deutschen sehen.

»Typisch deutsch?« hören Sie jeden
Donnerstag um 17.50 Uhr im

Deutschlandradio Kultur

Ein Programm
von Deutschlandradio



Inhalt

Affäre 5
Ämter 7
Ärzte 10
Autofahrer 13
Bahnfahren 16
Begrüßung 19
Betteln 22
Bier 25
Brot 28
Cafés 31
Dialekte 33
Drogen 36
Emanzipation 39
Fahrrad fahren 42
Feierabend 45
Fitnessstudio 47
Flirten 50
Fluchen 53

Fremde 56
Freunde 59
Frühstück 62
Gastfreundschaft 65
Gemütlichkeit 67
Gesten 70
Heimwerken 74
Herbst 77
Höflichkeit 80
Kinder 83
Kleiderordnung 86
Kochen 89
Körperpflege 92
Kritik 95
Küssen 98
Lärm 101
Mittagspause 104
Müll 106

Nachbarn 109
Nacktheit 111
Patriotismus 114
Polizei 118
Pünktlichkeit 120
Radio 124
Rauchen 126
Reichtum 129
Schwule und Lesben 132
Sonntag 135
Streik 138
Toiletten 142
Volkslieder 146
Zuverlässigkeit 150

Die Herausgeber 154
Die Korrespondenten 154
Impressum und Bildnachweis 160

Vorwort

Andere Länder – andere Sitten. Das gilt nicht nur, wenn wir Deutsche ins Ausland schauen, sondern auch, wenn das Ausland auf uns Deutsche schaut. Deshalb war es uns nach der Erkundung fremder Länder in der Sendereihe »Alltag anders« und dem Buch »Andere Länder – andere Sitten« geradezu ein Bedürfnis, den Spieß umzudrehen und ausländische Journalisten, die aus Deutschland in ihre Heimatländer berichten, nach ihren Alltagserfahrungen zu befragen.

Was ist das Typische an uns Deutschen? Was ist typisch deutsch? Klar: die Pünktlichkeit.

Doch warum muss Akiko Yamashita aus Japan dann bei Verabredungen ein ums andere Mal auf Deutsche warten? Aber der Fleiß, der ist doch typisch deutsch! Das dachte Kapka Todorova aus Bulgarien auch, deswegen wundert sie sich noch immer, wie voll die deutschen Cafés auch tagsüber sind. Das Bier, das ist doch nun wirklich typisch deutsch. Ja, das bestätigen die Korrespondenten von Taiwan über Russland bis in die USA. Auch das Brot. Der Sonntag. Und die Ämter. Ein bisschen verrückt spielen wir Deutschen wohl bei der Mülltrennung. Ein ganzes Buch könnte man mit den Regeln dafür füllen, meint Evelyn Peternel aus Österreich. Xuejun Feng aus China hätte ein solches Buch beim Einzug ins deutsche Studentenwohnheim gut gebrauchen können, hat aber keines bekommen. Dafür wiederholte Lehrvorführungen des gestrengen Hausmeisters.

Ach so, die Deutschen sind ja Weltmeister. Im Fußball. Im Export. Im Jammern. Aber vor allem im Frühstück. Diese Eigenart findet Thibaut Madelin als Franzose im Alltag sehr hinderlich. In der Disziplin Gastfreundschaft hingegen sind die Iraner Weltmeister: Dort bekommt der Gast das beste Bett des Hauses. Da sind die Deutschen anders. Der Iraner Oliver Towfigh Nia erzählt, wie er als Gast eines Deutschen eine Nacht auf einem nicht ausklappbaren, altersmüden Sofa verbrachte. Der Hund des Hauses schlummerte im Gegensatz zu ihm auf weichen Kissen und konnte sich am nächsten Morgen ohne Hexenschuss erheben.

Sind wir Deutschen am Ende doch ganz anders, als die Welt und als wir selber denken? Die Alltagserfahrungen ausländischer Korrespondentinnen und Korrespondenten in Deutschland wirbeln alle gängigen Klischees durcheinander und eröffnen einen überraschenden Blick auf Deutschland und uns Deutsche.

Matthias Eckoldt & Matthias Baxmann





Affäre

Peter Michael Dollé, USA:

Ich erlebe die Deutschen als freizügiger als die Amerikaner. Wenn ein deutscher Politiker eine Affäre hat – bei Schröder gab es das, auch bei anderen – dann sagt man in Deutschland: Lasst ihn machen, das ist seine Privatsache! In Amerika gibt es da eher diesen Puritanismus. Man sündigt, aber man kann die Sünde nicht richtig genießen. Wenn ein US-Politiker seine Frau betrogen hat, heißt das automatisch, dass er auch sein Volk betrügt. Die Deutschen kommen mir in dieser Beziehung erwachsener vor.

Was ich auch sagen muss: Die Deutschen sind nicht einfach rumzukriegen zu einer Affäre. Da gibt es schon einen großen Unterschied – zumindest zu Kalifornien zu meiner Studienzeit. Ich wohnte damals in Südkalifornien in einem Apartmentclub mit Schwimmbad. Freitagabends hat man dann am Pool getrunken, und jeder ging weg mit einem neuen Partner.

»Die Deutschen sind nicht einfach rumzukriegen zu einer Affäre.«

»Die Deutschen sind nicht so sensationshungrig wie wir Taiwanesen.«

Yu-li Lin, Taiwan:

Die Deutschen sind nicht so sensationshungrig wie wir Taiwanesen. In Taiwan lauern die Paparazzi vor den Love-Hotels in der Hoffnung auf die Enthüllung einer Affäre. Das ist in Deutschland nicht so. Hier zählt die Privatsphäre mehr. Wenn hier eine Affäre ans Licht kommt, geschieht das zumeist mit Wissen und Billigung zumindest einer der beiden Personen, die diese Affäre unterhalten. In Deutschland ist eine Affäre eher ein Kavaliersdelikt, während sich in Taiwan eine Person des öffentlichen Lebens auch öffentlich für die Affäre entschuldigen muss, ansonsten verliert sie ihren Posten.

Değer Akal, Türkei:

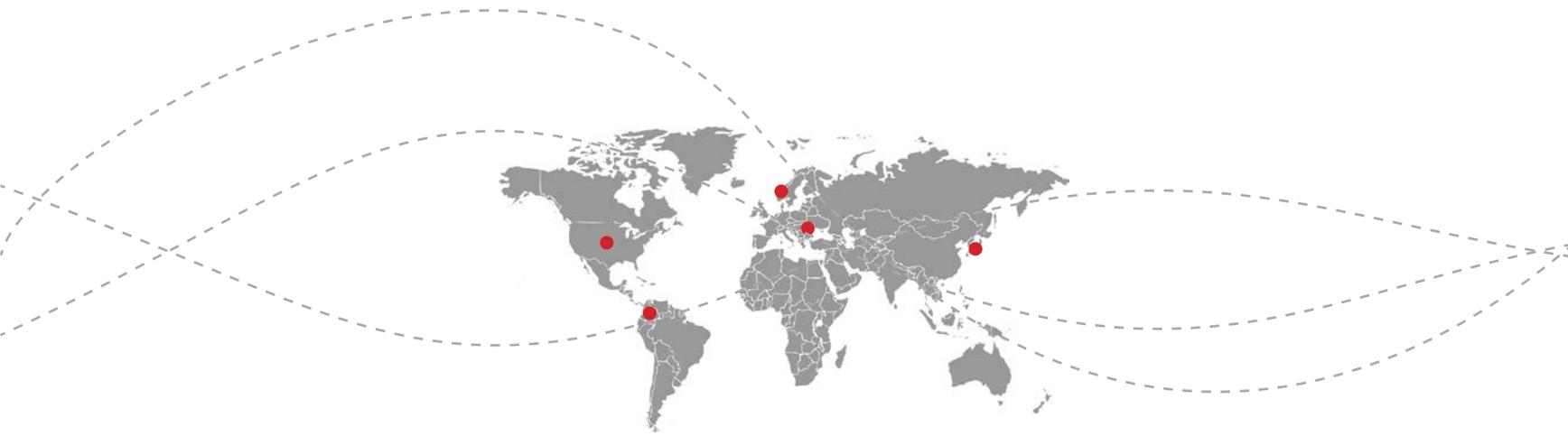
Von Affären habe ich in Deutschland noch nichts mitbekommen. Viele meiner Freunde haben ja schon Probleme, überhaupt eine Liebesbeziehung aufzubauen, da ist an Affären noch lange nicht zu denken. Das ist für mich auch kein Wunder, denn die Deutschen flirten überhaupt nicht. In der Türkei gehört das zum Alltag. Andauernd wird man angeflirtet, aber hier verläuft alles so überkorrekt. Das macht die Sache nicht einfacher. In der Türkei heiraten viele Menschen sehr jung, und sie heiraten nicht immer den, den sie auch heiraten wollen. Das schafft natürlich eine ganz andere Ausgangslage für Affären. Die gibt es in der Türkei viel häufiger als in Deutschland.

»Viele meiner Freunde haben Probleme, überhaupt eine Liebesbeziehung aufzubauen.«

»Im Alkoholrausch sind die Finnen anfälliger für einen Seitensprung als die nüchternen Deutschen.«

Tiina Rajamäki, Finnland:

Ich denke, in Finnland passiert es öfter als in Deutschland, dass man eine Affäre hat. Das mag mit dem Alkohol zu tun haben. Es ist ein Vorurteil, aber ich muss leider sagen, es ist ein berechtigtes Vorurteil, dass die Finnen gern trinken und gern auch zu viel trinken. Im Alkoholrausch sind die Finnen dann anfälliger für einen Seitensprung als die nüchternen Deutschen. Die finnischen Frauen flirten ohnehin lieber als die deutschen. Gesellschaftlich sind Affären allerdings auch in Finnland nicht akzeptiert. Man hält das nach Möglichkeit geheim. Die Hochzeit der Affären in Finnland ist übrigens die Weihnachtszeit. Dann veranstalten alle Firmen und Behörden ihre Weihnachtsfeiern, und dabei passiert es dann wohl des Öfteren.



Ämter

Deborah Cole, USA:

Man denkt als Amerikaner, die Deutschen sind unglaublich korrekt und gründlich. Das stimmt aber meiner Erfahrung nach nur zum Teil. Die deutschen Beamten haben nämlich einen erstaunlich großen Spielraum. Bei der Beantragung meiner Aufenthaltsgenehmigung beispielsweise waren manche Dinge bei der einen Bearbeiterin okay, bei der anderen hingegen nicht. Da musste ich wieder und wieder andere Dokumente liefern. Beim Postamt ist mir die Schadenfreude der Beamten aufgefallen, wenn man auch nur eine einzige Minute nach dem Ende der Öffnungszeiten kommt. Die scheinen sich richtig zu freuen, einem die Tür vor der Nase zumachen zu können. Das kenne ich so aus den USA nicht.

»Die deutschen Beamten haben einen erstaunlich großen Spielraum.«

Asbjørn Svarstad, Norwegen:

Ich hatte nur eine Erfahrung mit deutschen Ämtern, und die war großartig. Dabei handelte es sich um das Verbindungsbüro der Deutschen Bundesregierung für die ausländische Presse. Die haben alle nur erdenklichen Hindernisse, die es gab, im Handumdrehen aus dem Weg geräumt. Eine wunderbare Einrichtung, die mich davor bewahrt hat, jemals auf einem deutschen Amt in der Schlange stehen zu müssen.

»Ich musste nie auf einem deutschen Amt in der Schlange stehen.«

»Ich hatte einen Termin. Und musste trotzdem noch warten.«

Akiko Yamashita, Japan:

In Japan kann man zum Amt gehen, wann man Zeit hat. In Deutschland hat es sowohl beim Bürgeramt als auch bei der Ausländerbehörde sehr lange gedauert, bis ich überhaupt einen Termin bekommen habe. Und dann musste ich trotzdem noch warten. Als ich dran war, wurde ich allerdings viel freundlicher behandelt, als ich befürchtet hatte. Nur beim Postamt ist es nicht so schön. Wenn ich ein Paket bekomme, ist das eine kleine Tortur. Ich muss mit einem Trolli zum Postamt fahren, lange anstehen und es dann die Treppen hochschleppen. In Japan ruft man einfach beim Postamt an, dann wird das Paket pünktlich auf die Sekunde geliefert.

Mălina Andronescu, Rumänien:

Mit den deutschen Ämtern bin ich eigentlich recht zufrieden. Man muss zwar lange warten. Auch sind die Beamten manchmal etwas borniert und ungeduldig, aber am Ende klappt es wenigstens. Man erreicht, was man will, ohne dass man Bestechungsgelder zahlen muss, wie ich es aus Rumänien kenne. Als ich dort Anfang der nuller Jahre meinen Pass erneuert habe, sagten mir meine Bekannten, dass ich unbedingt Bestechungsgeld zahlen soll, damit ich nicht so lange darauf warten muss. Da habe ich geantwortet, ihr könnt euch doch nicht über die Korruption beschweren und dann selbst Bestechungsgeld zahlen! Ich habe schließlich nichts zusätzlich gezahlt. Irgendwann bekam ich meinen Pass trotzdem.

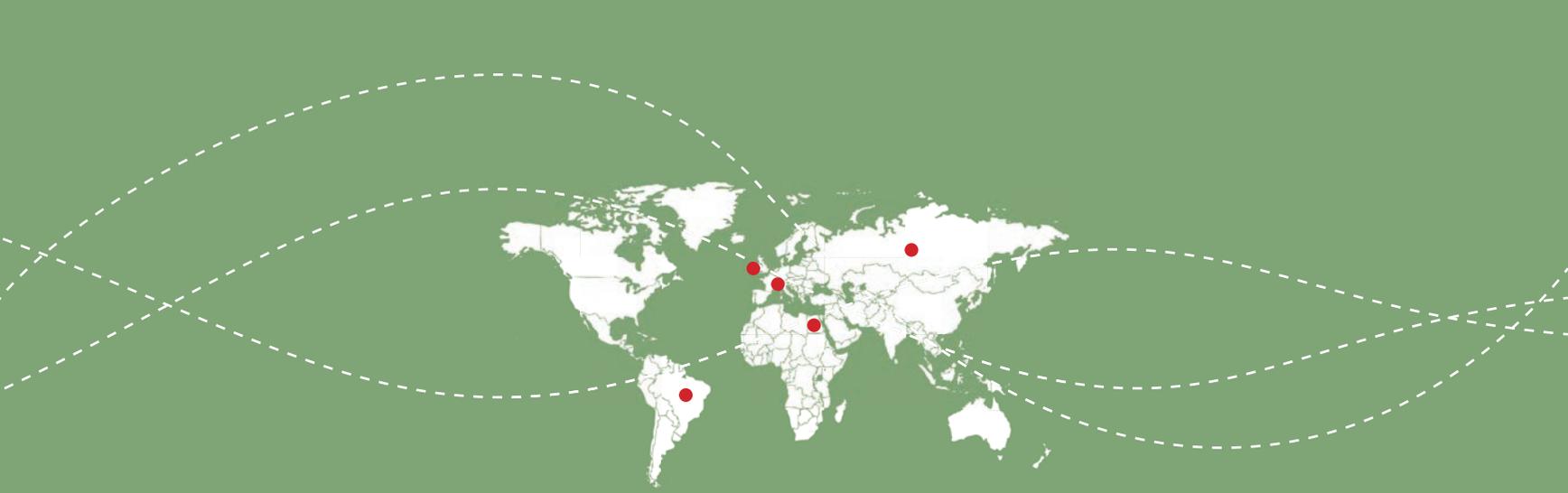
»Man erreicht, was man will, ohne dass man Bestechungsgelder zahlen muss.«

Patricia Salazar Figueroa, Kolumbien:

Ich habe grundsätzlich gute Erfahrungen, nur mit der Ausländerbehörde nicht. Dort wurde ich als Bürger vierter oder fünfter Klasse behandelt. Die Bearbeiter geben sich keine Mühe, einen zu verstehen. Glücklicherweise ist der Vater meiner Tochter mitgekommen, als ich zum ersten Mal dorthin gegangen bin. Der konnte sich als Deutscher besser durchsetzen als ich. Sehr merkwürdig fand ich, dass ich mich nach einem Umzug ummelden musste. Innerhalb von zwei Wochen. Aber beim Bürgeramt bekam ich erst einen Termin drei Monate später. Meine Tochter hatte früher einen Termin. Da bin ich dann einfach mitgegangen. Die Bearbeiterin sagte: „Sie können sich heute nicht anmelden. Nur ihre Tochter!“ Da sagte ich ihr, dass das doch nicht lange dauern würde. Schließlich hat sie mich doch angemeldet.

»In der Ausländerbehörde wurde ich als Bürger vierter oder fünfter Klasse behandelt.«





Ärzte

Derek Scally, Irland:

Deutsche Ärzte sind meines Erachtens sehr gründlich. In meiner Heimat hat der Arzt lediglich ein Stethoskop und eine kleine Metallkassette für die 60 Euro, die man zahlen muss. In Deutschland dagegen bekommt man als Erstes eine Nadel in den Arm. Und dann kann es einem passieren, dass man gleich in eine MRT-Röhre geschoben wird. Das ganze Hightech muss ja schließlich ausgelastet werden. Im Behandlungszimmer sind deutsche Ärzte oft mehr mit dem Eintippen der jeweiligen Einheiten und Leistungsparameter beschäftigt als mit dem Patienten. Allerdings muss ich sagen, wenn ich ernsthaft krank werden sollte, dann lieber in Deutschland als in Irland.

»Es kann einem passieren, dass man gleich in eine MRT-Röhre geschoben wird. Das ganze Hightech muss ja schließlich ausgelastet werden.«

»Alles muss immer ganz schnell gehen, als sei der Patient eine Art Störfaktor.«

Fatima Lacerda, Brasilien:

Da gibt es gewaltige Kulturunterschiede. In Brasilien plaudern die Patienten im Wartezimmer untereinander und mit den Schwestern. In Deutschland sitzt man ganz brav, spricht mit niemandem und wartet, bis man aufgerufen wird. Wenn in Brasilien ein Termin überzogen wird, steht man auf und fragt, was los ist. Das trauen sich die Deutschen nicht. Die Ärzte in Deutschland scheinen unglaublich unter Druck zu stehen. Alles muss immer ganz schnell gehen, als sei der Patient eine Art Störfaktor. In Brasilien nimmt sich der Arzt Zeit.



»Mich irritiert die Offenheit der deutschen Ärzte.«

Tatjana Firsova, Russland:

Was mich immer wieder irritiert, ist die Offenheit der Ärzte in Deutschland. Ich bin zum ersten Mal 2003 zum Studium nach Deutschland gekommen. Eine Kommilitonin von mir, die auch Russin war, ist krank geworden. Die Ärzte im Krankenhaus haben festgestellt, dass sie schwer krank ist, und haben ihr das sofort und völlig ungeschminkt gesagt. Das hat meine Kommilitonin damals sehr schockiert, und mich auch. In Russland würde man sich in einem solchen Fall erst einmal mit den Verwandten oder Bekannten der Patientin besprechen, bevor man sie mit so etwas Dramatischem konfrontiert.

Benedict Neff, Schweiz:

Als Schweizer ist man arrogant und denkt, dass in der Schweiz sowieso alles besser funktioniert als im Ausland. Zum Glück bin ich, seit ich hier in Deutschland lebe, kerngesund. Denn wenn ich etwas Ernsteres hätte, würde ich sicher in die Schweiz fahren. Immerhin eine Zahnärztin habe ich in Deutschland. Die habe ich nach dem Namen ausgewählt: Frau Dr. Sommer. Das klang so freundlich, verheißungsvoll. Aber da war nichts Dramatisches zu machen, lediglich die Zahnreinigung. Das hat sie ganz hervorragend gemacht. Überrascht war ich dann über die Rechnung. Ich musste nur etwa ein Drittel von dem zahlen, was das in der Schweiz gekostet hätte. Weil die Zahnärzte in der Schweiz so teuer sind, gehen viele Schweizer für Behandlungen nach Deutschland.

»Wenn ich etwas Ernsteres hätte, würde ich sicher in die Schweiz fahren.«

»Bei einer Vorsorgeuntersuchung könnte ja herauskommen, dass etwas nicht stimmt. Dem stellen sich die Deutschen eher als die Ägypter.«

Hany Ghanem, Ägypten:

Die Deutschen gehen sehr verantwortlich mit ihrer Gesundheit um. Während man in Ägypten nur den Arzt konsultiert, wenn es einem schlecht geht, lassen sich die Deutschen regelmäßig untersuchen. Das mache ich jetzt auch. In Ägypten gibt es kein so gutes Versicherungssystem, deswegen können sich die Leute Vorsorgeuntersuchungen in der Regel nicht leisten. Aber da gibt es noch einen anderen Punkt. Die Deutschen sind da etwas mutiger. Der Arzt könnte ja auch feststellen, dass etwas nicht stimmt. Dem stellen sich die Deutschen eher. Die Ägypter verdrängen das wohl lieber. Ich war anfangs irritiert, dass in Deutschland im Wartezimmer überhaupt nicht gesprochen wird. Jeder beschäftigt sich mit sich selbst. Die Ärzte sind meist freundlich. Allerdings habe ich immer ein wenig das Gefühl, dass es wie in einer Fabrik zugeht. Der Patient wird untersucht, in eine Schublade gesteckt und dann soll er rasch wieder verschwinden. Das ist nicht sehr herzlich, aber sehr effektiv. Also: typisch deutsch.



Autofahrer

Fatima Lacerda, Brasilien:

Der Deutsche und sein Auto – das ist ein Kapitel für sich. Ich denke manchmal, das Auto ist das eigentliche Zuhause des Deutschen. Dort fühlt er sich wohl. Da kann er alles machen, was er will. Eine deutsche Lehrerin sagte mir mal: »Der Weg zwischen Schulhof und meiner Wohnung gehört einfach nur mir und Lionel Richie ganz alleine.« Es ist für viele Deutsche ein Schutzraum, den sie unbedingt brauchen.

Für manche Deutsche wird das Auto leider auch zu einer Art Kompensation ihres schwachen Selbstwertgefühls. Die brauchen PS-starke Autos, mit denen sie wie verrückt durch die Straßen rasen. Das finde ich unmöglich und sehr gefährlich. Als Fußgängerin oder Radfaherin erlebe ich, dass die Autofahrer sehr aggressiv sein können. Erstaunlicherweise unabhängig davon, ob es Männer oder Frauen sind. Als Fußgänger hat man in Deutschland oft ein schweres Los. Der Sicherheitsstandard für Fußgänger hat sich in den letzten Jahren ziemlich verschlechtert. Allerdings ist das noch immer nichts gegenüber Brasilien. Da zählt man als Fußgänger überhaupt nicht.

»Als Fußgängerin oder Radfaherin erlebe ich, dass die Autofahrer sehr aggressiv sein können. Erstaunlicherweise unabhängig davon, ob es Männer oder Frauen sind.«

Benedict Neff, Schweiz:

Wenn ich sage: Ich habe keinen Führerschein, scheinen die Leute zu denken: Was hat der denn für ein Problem? Für die meisten Deutschen ist das geradezu unvorstellbar. Schweizer reagieren etwas gelassener. Als Radfahrer ist man im Berliner Verkehr der Idiot schlechthin. Wenn man einen Fehler macht und in eine kritische Situation kommt, bremsen die Autofahrer – wenn überhaupt – erst im letzten Moment. Das ist so die gängige Abschreckungsnummer. Mir scheint auch, dass die Deutschen ihr Fahrzeug sehr lieben. Mein Nachbar putzt zum Beispiel jeden Sonntag sein Auto, da schaue ich immer gern zu. Er spritzt es nicht einfach ab, sondern hat eine Schüssel mit kleinen Schwämmchen, mit denen er das Auto gründlich behandelt. Auch seine Frau ist im Einsatz: Sie bringt ihm immer wieder neues Wasser.

»Für die meisten Deutschen ist es geradezu unvorstellbar, dass ich keinen Führerschein habe.«

Derek Scally, Irland:

Manchmal denke ich, wenn ich mit Freunden auf der Autobahn unterwegs bin, dass einige deutsche Autofahrer eine Art Todeswunsch haben. Wir fahren dann schon schnell, so bis 200 km/h, aber dann jagt plötzlich ein anderes Auto mit noch höherer Geschwindigkeit an uns vorbei. Da kann ich nur den Kopf schütteln. Allerdings ist es mit der freien Fahrt für freie Bürger gar nicht so weit her. Das war für meinen Bruder ein Schock. Er hat mich besucht, sich ein großes Auto gemietet und wollte richtig die Sau rauslassen. Aber dann kamen doch ständig Geschwindigkeitsbegrenzungen, die auch noch auf diese Weise mit Radarkontrollen durchgesetzt wurden.

»Manchmal denke ich, dass einige deutsche Autofahrer eine Art Todeswunsch haben.«

Tatjana Firsova, Russland:

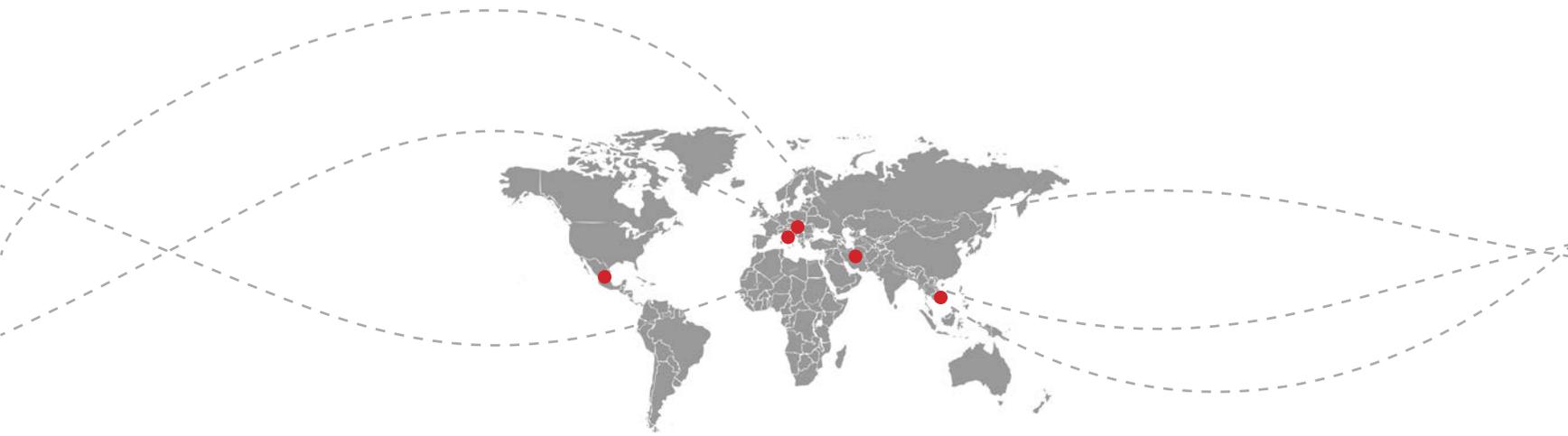
Die deutschen Autofahrer sind einfach die besten, die ich kenne. Die fahren sehr rücksichtsvoll. Für Russen fahren die Deutschen zu langsam und zu schüchtern, aber ich finde das gut. Deutsche Autofahrer benehmen sich nur ganz selten schlecht. Aber einmal, als ich aus Versehen von einer Linksabbiegerspur geradeaus gefahren bin, habe ich einen kleinen Auffahrunfall verursacht. Der Unfallgegner ist aus seinem Auto ausgestiegen und hat sofort angefangen, die Visitenkarten aller anderen Autofahrer in der Nähe einzusammeln. Er hat nicht als Erstes daran gedacht, zu fragen, wie es mir geht. Ich fand das so traurig, dass ich weinen musste. Dann kam die Polizei, und ein Polizist hat mich getröstet und mir Taschentücher gegeben.

»Für Russen fahren die Deutschen zu langsam und schüchtern.«





Ein toll ausgebautes Netz,
eigentlich auch fast immer
pünktlich – was meckern
die Deutschen nur immer
an ihrer Bahn herum?



Bahnfahren

»Den ICE finde ich fantastisch. Der Regionalzug nervt mich eher.«

Duc Chung Nguyen, Vietnam:

Die Bahn in Deutschland ist hervorragend ausgebaut. Man kommt fast überall damit hin. Sie ist meist auch pünktlich. Das kannte ich so aus Vietnam nicht. Da kommen Bus und Bahn nicht zu einer bestimmten Zeit, sondern sporadisch. Fantastisch finde ich auch den ICE. Man ist damit so schnell unterwegs. Der Regionalzug dagegen nervt mich eher. Der hält mehr, als dass er fährt. Was ich nicht so angenehm finde ist, dass die Leute in der Bahn so laut telefonieren und dass sie dauernd essen und trinken.

Edith Oltay, Ungarn:

Ich fahre nicht oft mit der Bahn, aber wenn, dann ist alles in Ordnung. Ich schaue mir gern die Landschaft an. Mein Mann fährt viel öfter mit der Bahn. Der klagt manchmal über Verspätungen. Aber bei mir sind die Züge immer pünktlich. In Berlin fahre ich sehr gern U- und S-Bahn. Je nach Bezirk verändern sich die Fahrgäste. Mal sind es jüngere Leute mit Bierflaschen. Dann ältere, die noch Bücher lesen. Plötzlich wird Musik gemacht. Dann wieder kommen Obdachlose durch, die betteln und ihre Zeitungen verkaufen. Und schließlich noch Touristen aus allen möglichen Ländern. Das finde ich spannend zu beobachten.

»Bei mir sind die Züge immer pünktlich.«

Flaminia Bussotti, Italien:

Ich muss immer lächeln, wenn in Deutschland – ebenso in Österreich – auf den Bahnhöfen eine Verspätung von ein paar Minuten angesagt wird und man sich dann bei den Fahrgästen entschuldigt. Bei uns in Italien würde man sich freuen, wenn ein Zug nur ein paar Minuten Verspätung hätte. Besonders amüsiert mich dann, wenn die Deutschen nach einer solchen Durchsage noch stöhnen. Die sind schon sehr kritisch und jammern gern, finde ich.

»Ich muss immer lächeln, wenn eine Verspätung von ein paar Minuten durchgesagt wird.«

Yaotzin Botello, Mexiko:

Für mich ist die Bahn etwas ganz Besonderes, weil ich das aus Mexiko so nicht kenne. Es gibt nur wenige Strecken, auf denen dort Züge verkehren. Mein Vater wollte mir das mal zeigen, als ich noch ein Kind war. Die Bahn fuhr so langsam, dass uns die Pferde überholt haben. Und dann kam ich nach Deutschland und konnte gar nicht fassen, wie schnell diese ICEs unterwegs sind! Das ist für mich bis heute ein Wunder der Technik. Wann immer es geht, fahre ich mit der Bahn. Ich habe auch gleich eine Bahncard gekauft. Das Reisen ist sehr komfortabel. Ich beobachte die Mitreisenden, lese, schlafe oder schaue etwas auf meinem Smartphone nach, und schon bin ich am Ziel, auch wenn es mehrere Hundert Kilometer entfernt liegt.

»Das ist für mich bis heute ein Wunder der Technik.«

Oliver Towfigh Nia, Iran:

Ich verstehe die Deutschen nicht so recht, wenn sie ständig über die Unpünktlichkeit der Deutschen Bahn meckern. Im Iran ist es durchaus nicht ungewöhnlich, dass ein Zug erst zehn Stunden später abfährt oder ganz abgesagt wird. Das ist dann ein frustrierendes Erlebnis, aber doch nicht, wenn ein Zug mal eine halbe Stunde später kommt. Da lamentieren die Deutschen auf allerhöchstem Niveau. Wahrscheinlich, weil sie es einfach lieben zu lamentieren. Der Hang zum Klagen verbindet sie übrigens mit den Iranern.

Einmal bin ich mit einem Regionalzug von München nach Kempten gefahren. Ich war spät dran und konnte mir keine Fahrkarte mehr kaufen. Als der Schaffner kam, habe ich ihm sofort gesagt, dass ich nachlösen möchte, doch er hat gesagt, das ginge nicht. Ich müsse als Schwarzfahrer an der nächsten Station aussteigen und eine deftige Strafe bekommen. Ich habe ihn beknet, dass ich einen sehr wichtigen Termin hätte und dass ich es ihm doch von mir aus gesagt habe. Da hat er plötzlich geschmunzelt und gesagt: »War doch nur ein Scherz!« Dann konnte ich bezahlen und bin pünktlich in Kempten angekommen.

»Der Hang zum Klagen verbindet die Deutschen übrigens mit den Iranern.«



Begrüßung

Patricia Salazar Figueroa, Kolumbien:

In Bogota hatte ich einen Deutschkurs besucht und da haben wir auch die Begrüßung trainiert. »Hallo!«, »Guten Tag!«, »Guten Morgen!« Und dann wurde es ernst. Ich landete in Bremen. Ein Bekannter meines Ex-Manns nahm mich dort in Empfang. Er sagte: »Moin, moin!« Das brachte mich vollkommen aus dem Konzept. Damals wusste ich nicht, was mir noch alles an Begrüßungsformeln begegnen würde. »Grüß Gott!«, sagen sie in Bayern. Und dann ständig: »Servus!« Bis heute weiß ich nicht, wann man das eigentlich sagt. Zur Begrüßung oder zum Abschied?

»Er sagte: »Moin, moin!«
Das brachte mich
vollkommen aus dem
Konzept.«

Mălina Andronescu, Rumänien:

Die Begrüßung in Rumänien ist sehr ähnlich wie die in Deutschland. Allerdings gibt es eine Besonderheit. In Rumänien wird noch hin und wieder der Handkuss praktiziert oder zumindest angedeutet. Das wäre in Deutschland völlig unvorstellbar. Dazu sind die deutschen Männer viel zu unhöflich. In Deutschland wird von Kindern offensichtlich nicht erwartet, dass sie Erwachsene zuerst grüßen. Wenn einen in Rumänien ein Kind beispielsweise im Treppenhaus nicht grüßt, wäre man empört und würde das den Eltern sagen.

»Für einen Handkuss
sind die deutschen
Männer viel zu
unhöflich.«